

Von diesem Ansatz her werden „die Inhalte der christlichen Botschaft“ (1. Hauptteil, S. 22ff), „die Strukturen der Weitergabe der christlichen Botschaft“ (2. Hauptteil, S. 227ff) und die „Verantwortbarkeit der Glaubenzustimmung zur christlichen Botschaft“ (3. Hauptteil, S. 342ff) entwickelt. Die Inhaltsangabe wie die einzelnen Thesen lassen schon etwas von der ökumenischen Relevanz erahnen, die auf das evangelisch-katholische Gespräch abzielt, wobei die „Spitzen“ einstiger Kontroverstheologie (Verhältnis von Schrift und Tradition, von der einen Kirche, von Amtsverständnis, von der Rechtfertigung u. a.) durch die bi- und multilateralen Lehrgespräche buchstäblich in dem „renommierten Untertitel“ „ökumenische Fundamentaltheologie“ übersetzt, interpretiert und in einer ganzheitlichen christlichen Relecture gelesen werden. Ökumenisch sein heißt, „der Verständigung mit den anderen christlichen Kirchen zu dienen suchen“ (S. 17). Diesem Anspruch wird dieses Lehrbuch gerecht.

Wer den manchmal schwierigen logischen Denkprozessen folgt, wird „Lust am Glauben“ bekommen, nicht nur am Lesen, Nachschlagen und Bearbeiten von Thesen. Es ist eine übersichtliche, studienrechtliche Fundgrube für jeden Theologen. Nichts ist ausbaufähiger und vertiefenswürdiger als der Anspruch und das Streben nach Ganzheit, die Bonhoeffer radikal in der Christuswirklichkeit sieht. Dafür ist diese stark erweiterte Ausgabe ein echter Wegweiser.

*Georg Schütz*

*Hans Küng, Credo, Das Apostolische Glaubensbekenntnis – Zeitgenossen erklärt. Piper, München/Zürich 1992. 254 Seiten. DM 29,80.*

*Eugen Biser, Glaubensbekenntnis und Vaterunser. Eine Neuauslegung. Pat-*

*mos, Düsseldorf 1993. 190 Seiten. DM 28,80.*

Nach Theodor Schneiders großer Auslegung des Apostolikums (Was wir glauben, Düsseldorf 1985) erhalten wir hier zwei weitere Bücher über das Apostolische Glaubensbekenntnis aus der Feder wichtiger Autoren. Der erste argumentiert und will überzeugen, der zweite, mit einem feinen Gespür für Meditation und doxologische Sprache, verbindet seine Interpretation mit einem ausführlichen Kapitel über das Herrengebet. Beide Bücher sind eine Bereicherung ökumenischen Schrifttums und bieten theologischen und anderen Lesern – in- und außerhalb der Kirche – Klärung und Ermutigung, die Sätze des alten Credo neu zu lesen.

## I.

H. Küngs Buch ist durch und durch apologetisch. Absichtliche Planung mag dies nicht gewesen sein, denn jedes Kapitel beginnt mit einer ungemein einflussamen und aussagekräftigen Interpretation eines Gemäldes aus der Spätgotik oder Renaissance. Hinter jedem Einzelgedanken leuchtet das Bild des Kapitels noch hindurch und verstärkt die positiven, predigthaftern Aussagen. Aufs neue wird die alte Sympathie des Lesers für die ganz eigene Diktion Hans Küngs, für seine überzeugende Frömmigkeit, für die Mischung aus Humor und Gereiztheit, für seine kühnen Vereinfachungen und verblüffenden Charakterisierungen entfacht. Und doch ist es ein apologetisches Buch.

Das ist darum der Fall, weil sich der Autor sozusagen auf die kantigen Ecken des Apostolikums konzentriert, auf mögliche Spannungen zwischen Naturwissenschaft und Schöpfungsglaube, auf Jungfrauengeburt, Höllenfahrt, leeres Grab und Auferweckung. Waren das

nicht damals im Apostolikum-Streit die heißen Themen? Weshalb nun heute wieder? H. Küng hat wahrscheinlich recht: wir haben es uns in vieler Hinsicht zu leicht gemacht, haben ungelöste Fragen und Anfragen ohne Recht liegen gelassen, als seien sie gelöst. Küng nimmt die im Untertitel genannten „Zeitgenossen“ ernst und hört genau auf ihre Fragen. (Ob dies nun immer auch die Fragen der evangelischen Zeitgenossen sind, wäre eigens zu erwägen.) Ein großer Vorzug des Buches ist die kundige Kontaktnahme mit kosmologischen und biologischen Einsichten bzw. Anfragen an den christlichen Glauben. Zu Lösungen kommt Küng eigentlich nicht, aber er lädt die Leser ein, ihre Glaubensfragen im Horizont dieser großen, kritischen Anfragen zu reflektieren. Ein weiteres, unerhörtes Plus des Buches ist die fast durchgängige Präsenz der großen Gestalten des Buddha, des Propheten und auch der Zentralfiguren des Hinduismus. Hier spiegelt sich ganz automatisch der Horizont, in dem Küng seit Jahren seine Theologie betreibt. Wiederum: zu eigentlichen Lösungen führt er die Leser nicht. – Jedenfalls nicht zu Patentantworten auf die heutigen Fragen aus dem Milieu der „Theologie der Religionen“ –, aber wichtig ist, daß er das Christusbekenntnis, das er so überzeugend darlegt, nicht abtrennen will vom Staunen über Gottes Gegenwart in ganz anderen Traditionen.

Bei aller Vorliebe zu krassen Formulierungen, zu übertriebenen Verneinungen (die alle an den Stil K. Barths erinnern), wodurch das Gemeinte um so klarer werden soll – nicht selten sogar um den Preis der Trivialität –, und bei allen bissigen Seitenhieben gegen Papst und Lehramt hat Hans Küngs Weise, Theologie zu denken und zu lehren, auch etwas ungemein Versöhnliches. Sei es E. Drewermann oder diese oder jene

Position, H. Küng kann ihr etwas abgewinnen, richtet keine letzten Polarisierungen auf. So manche Spannungen löst er am Ende des Abschnitts wieder auf, verfällt nicht in dogmatische Extreme. Dabei können aber auch Enttäuschungen entstehen: die Abschnitte über Theodizee (121–128) befriedigen letztlich wenig und die Passagen über die Trinitätslehre (199ff) gar nicht. Manche Passagen zu großen Glaubensfragen sind auch arg konventionell (z. B. 158 über die „reale Überwindung des Todes durch Gott“), wo doch der Fragende eine tiefe und wirklich tröstliche Antwort erhoffen mochte. Aber in allem nimmt H. Küng die Leser in ein ernstes und klärendes Fragen hinein. Sie, die „Zeitgenossen“, können ihm für dieses Buch dankbar sein.

## II.

Der um zehn Jahre ältere Eugen Biser sagt im Vorwort über Hans Küng, „Küngs ‚Credo‘ ist ein Werk der Vermittlung und des Brückenschlags, nicht der Erschließung. Mit suggestiver Argumentationskraft und Beredsamkeit bemüht er sich, die Barrieren des Zweifels abzubauen und, wesentlicher noch, die Distanz der bei vielen eingetretenen Entfremdung aufzuheben und seinen Lesern das kirchliche Dogma aufs neue glaubhaft zu machen.“ E. Biser aber, der in seinem Leben viele Bücher über den Glauben verfaßt hat, schreibt hier wieder ein Glaubensbuch: abgehoben, unpolemisch, gelehrt, aber einfach zu lesen, das Historische in Theologisches ummünzend, an die literarische Bildung der Leser appellierend – eine echte Homilie. E. Biser hat keine Feinde im Auge, auch keine Kritiker des Glaubens, aber er sieht sich umringt von Menschen, die dem Glauben entfremdet sind. Sie brauchen eine „Neuinterpretation“, nicht neue Inhalte, sondern das

Erlebnis, sich selber im Geglaubten wiederzuerkennen. Dazu müssen die Entfremdeten ihrerseits neu sprechen lernen: im Gebet. Das Buch enthält darum eine neue Deutung des Apostolikums (48–134) sowie eine Meditation über das Unservater (136–186). Und beides steht – wie die Kapitel bei Küng – unter einem Bild aus dem Freskenzyklus des Chora-Klosters in Konstantinopel, das am Ende des Buches gedeutet wird (187).

E. Biser lädt allerhand illustre Gäste ein, die Gespräche mit seinen Lesern zu bereichern. Die Reihe reicht von Hölderlin und Buber bis zu F. Rosenzweig, Jaspers, Guardini, von Kierkegaard und Nietzsche zurück zu Schiller, Novalis und Augustin, und vorwärts zu Teilhard de Chardin und H. Jonas. Aber sie sind nur Gäste, sie dominieren nicht. Er will sie auch nicht als seine Bekannten vortführen, um seine Aussagen zu bekräftigen, eher sind sie Gestalten auf der Bühne, auf die auch die Leser treten dürfen. Einige Theologen – von Rahner und Ratzinger bis A. Schweitzer und G. Bornkamm – halten Wache darüber, daß keine historischen und theologischen Fehlurteile unterlaufen. Der Autor selber ist den Historikern gegenüber furchtlos, aber er sträubt sich gegen die Verwendung des Begriffs des Mythos auch da, wo er selber Mythisches (in dem Sinn, in dem das Wort allgemein verwendet wird) hervorragend und überzeugend deutet, eben so, wie es der Logos nicht vermag. (Z. B. S. 75 „... daß die Jungfrauengeburt tatsächlich vom Ende der Jesus-Vita her aufgefaßt sein will: von der Auferstehung des Gekreuzigten ... Mit physiologischen Folgerungen würde der Artikel ins Mirakulöse herabgespielt und seiner Würde beraubt.“) Die einzelnen Sätze des Credo beginnen für die Leser aufs neue

zu leuchten. Das Buch bietet zwar eine kurze, aber doch eine neue Auslegung. Der Untertitel „Neuauslegung“ paßt für den Teil über das Herrengebet vielleicht weniger gut. Er ist eine meditative, den Leser in den Text des Gebets inkorporierende Einladung. – Auch dieses theologisch und seelsorgerlich in gleicher Weise verantwortungsvolle kleine Buch verdient eine dankbare Leserschaft.

*Dietrich Ritschl*

*Edmund Arens*, Christopraxis. Grundzüge theologischer Handlungstheorie. Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1992. 174 Seiten. Kt. DM 38,-.

Dies Buch des Fundamentaltheologen in Münster ist der Versuch, unter Nutzung der Erkenntnisse sozialwissenschaftlich-philosophischer Handlungstheorien die „christologischen, theologischen, ekklesiologischen und ethisch-praktischen Implikationen und Konsequenzen“ des Christusglaubens so zu entfalten, daß „die Pluralität der Disziplinen der Theologie von dem alle übergreifenden Gesichtspunkt des Zusammenhangs von Gottesrede und menschlicher Praxis zusammengebunden“ werden (S.11/12).

A. führt dazu zunächst in die philosophisch-sozialwissenschaftliche Diskussion (v. a. Habermas) der letzten Jahrzehnte über eine kommunikative Handlungstheorie ein, wobei er Kategorien wie kommunikative Rationalität, Ethik und Diskurs, Wahrheit und Konsens herausarbeitet, die er für die theologische Theoriebildung benutzen will. Das mag notwendig sein, erfordert aber konzentrierte Lektüre, wenn man darauf wartet, „zur Sache“ zu kommen.

Das geschieht dann in zwei umfangreichen Kapiteln über „Biblische Grundlagen theologischer Handlungs-